



Feierabend



Der Mord in der Wüste.

Von H. Terlinben.

Wenn die heißen, stark spielenden Sterne zahllos und in riesengroßen Bündeln tief in die frühe Nacht gefallen sind, wenn der Türhüter die zwei großen Torflügel geschlossen hat und die Karawanen unter den Bogenhallen zur nächtlichen Ruhe und Rast untergebracht werden, kann man die Erzählung vom Bauern Famil und den Rächer hören. Der Wächter des dritten Turmes der Karawanserei des Schirwan ist es, der sie seit einer Reihe von Jahren den freiwilligen und dankbaren Zuhörern berichtet.

Die Kaufleute und Reisenden haben das rasch hergerichtete Nachtmahl genommen; hinter rasch aufgespannten alten persischen Teppichen haben die Knechte die Betten gerichtet, die Schlafplätze.

In der Mitte des Hofes sammeln sich die Gäste der Karawanserei rings um ein Podium, sitzen auf weichen Teppichen, die Kalkane, die Wasserpfefen werden angezündet, und es gibt einen heißen, gutriechenden Tee.

Die Nacht ist wunderbar kühl; man sucht sich in der Ruhe wohl; nach dem Tagesmarsch in der glühenden Hitze, nach Mühe und Anstrengungen ist es ein doppeltes Genießen; man will nicht sofort schlafen gehen. Die Sicherheit der geschlossenen Tore macht begänglich; denn draußen in der steinigen Wüste streifen räuberische Tiere und der Jagdruf nach der Beute dringt bis zu den Mauern der Karawanserei. Schwafale treiben sich wie Schatten durch die nächtliche Einsamkeit.

Es ist eine wunderbare, ruhige Stunde, und man ist gerne bereit, einem Erzähler zuzuhören, der Ereignisse und Vorkommnisse berichtet, und wenn er es auch seit Jahren tut und oftmals dieselbe Geschichte bringt, die Reisenden wechseln, immer sind neue Menschen da.

Da kann man die Geschichte von Fazil hören, dem Bauern.

„Er kam nach längerer Wanderung zu einer Dase; dort setzte er sich nieder, aber die Müdigkeit überfiel ihn; er schlief ein.“

Fazil hatte einen kleinen Beutel mit Edelsteinen bei sich, den er nach Medsched bringen wollte. Dort war ein Mann, der ihm dafür, nach langem Handeln, ein großes

Stück Getreideland eintauschen wollte. Diese wenigen, aber schönen Edelsteine waren das einzige Erbstück seines Vaters, den man, es ist nicht allzulange her, eines Tages erschlagen am Rande der Wüste fand. Verräbt und verlassen.

Der endlose Weg durch die Wüste, die Müdigkeit, ein Traum von naher Zukunft, irgend etwas war Schuld daran, daß Fazil den Beutel auf dem Platz vergaß, auf dem er rastete. Er ritt weiter, und als er den Verlust bemerkte, erschrak er heftig; er lehrte um, in der Hoffnung, den kleinen Restbestand des großen Vermögens wiederzufinden.

Er trieb sein Kamel mit heftigen Schlägen an, rascher zu gehen. Obwohl er erst einige Stunden weit gekommen war, schien es ihm doch, als würde der Weg zurück eine Ewigkeit dauern; es war ein heißer, banger Weg, glühender als die Sonne brannte das Leid an ihm, wenn er zu spät kommen sollte, wenn der Finder schon fort war, unbekannt wohin. Er blickte über die Steinriegel hinweg, über die iden Flächen der Wüste, aber nichts sah er, keinen Menschen, kein Tier, keine Karawane.

Langsam rückten die steinernen Wasserbehälter näher; endlos weit schien diese Erde gespannt zu sein, unbesiegbar weit; jeder Schritt verlor sich in einem Nichts; immer schien er an einer Stelle hängen zu bleiben.

Dann, endlich erreichte er den Brunnen und den von den Karawanen ausgesperrten Platz mit dem dornigen Gebüsch, unter dem er geschlafen hatte. Dort fand er einen Mann, der eben damit beschäftigt war, eine Stunde Rast zu halten.

Er entschuldigte sich freundlich bei ihm, und begann die Stelle nach dem Beutelschen mit den Edelsteinen abzusuchen; schließlich bat er den Fremden, aufzustehen.

„Ich habe“, sagte Fazil, „vor einigen Stunden an dieser Stelle geruht; der Schlaf überfiel mich, ich hatte einen schweren Traum. Als ich aufwachte und weiterritt, vergaß ich einen kleinen Beutel mit all meinem Hab und Gut. Vielleicht habt Ihr . . .?“

Der Fremde schüttelte den Kopf. „Ich habe nichts gefunden!“ sagte er. „Aber Ihr seid zweifellos der erste Mann, der nach mir zu demselben Platz kam, auf dem ich gerastet hatte . . .“

„Wolltet Ihr damit sagen, daß ich . . .“

Der Fremde unterdrückte seinen Zorn. „Eurer Zorn ist mir kein Beweis Eurer Unschuld!“ sagte Fazil gelassen und dennoch aufs tiefste erregt in der bangen Erwartung, all seine Wertsachen verloren zu haben. „Ich bitte Euch daher, gebt die Edelsteine heraus!“

„Wie kann ich Euch etwas geben, was ich nicht besitze?“ fragte der Fremde und wollte sich wieder unter die Gebüsche in den fargen Schatten legen. Aber Fazil trat ihm dazwischen.

„Gebt die Edelsteine heraus!“ sagte er noch einmal.

„Wer sagt Euch, daß nicht vor mir schon ein Mann am Brunnen rastete? Daß er den Beutel fand und davonging?“ versuchte der Fremde einzulenken.

„Ich hätte ihn leben müssen!“ sagte Fazil.

„Er kann in anderer Richtung weiter sein! Mich laßt in Ruhe, ich bin unschuldig, sowohl an Eurer Vergeßlichkeit als auch an dem Diebstahl, den Ihr mir vorwerft!“

Da riß Fazil die Kettenperlsche vom Gürtel, und nach dem Gesetz der Wüste forderte er den Fremden zu einem Zweikampf heraus. „Gib die Edelsteine zurück!“ schrie Fazil.

„Suche sie dir!“ schrie der Fremde.

Zwei Stunden lang kämpften sie. Der Fremde unterlag; wie ein Stück Holz fiel er plötzlich zu Boden. Es verging eine Weile, ehe sich Fazil seiner Tat richtig bewußt. Er durchsuchte die Kleider und die Reisetaschen des Fremden; nichts. Nichts! Sollte der Fremde die Wahrheit gesagt haben? Jetzt erst bemerkte er die Spuren eines anderen Gastes in der Dase, die er übersehen hatte; dieser andere war in der dritten Richtung davon; es waren frische Spuren; als er in die Dase kam, waren sie noch nicht zu sehen.

Fazil stoh in die herantommende Nacht. Erst am zweiten Tag brachte eine Karawane

die Kunde von dem Drama in der Dase. In allen Städten wurde nach dem Täter gefahndet. Aber niemand wußte etwas über ihn; niemand kannte ihn, niemand hatte ihn gesehen! In Medsched sammelten sich die Menschen vor dem Gerichtsgebäude.

Die Untersuchung ergab: Der Fremde, den man in der Dase fand, hatte einst den Vater Fazils erschlagen. Seine Tat blieb den Menschen unbekannt. Er wurde reich, er tat sich schöne Kleider an den Körper und führte ein großes Wort.

Niemand hatte von seinem bösen Tun erfahren. Niemand rechnete mit ihm ab; kein Gericht, kein Richter. Von Stufe zu Stufe stieg er empor, bis er eines Tages in die Dase kam, wo er zur Verantwortung gezogen wurde.

Durch Fazil! Durch den Sohn des Mannes, den er einst erschlagen hatte! Fazil wußte nichts von all dem. So wurde Fazils Vater gerächt.

Der Wächter machte eine Pause; die Nacht war jetzt klar und kühl. Ein Wind erhob sich, der aus der Gegend der Gletscher

lam. In die Stille hinein drang manchmal der Ruf eines streifenden Tieres.

„Aber der Wächter setzte sein Werk fort“, begann der Wächter wieder zu berichten. „Denn in der Schatzkammer des Fremden fand man auch einen Türkis Ring mit einem Türkis, wie ihn die Türkischschleifer zu Medsched zu arbeiten pflegen. In den Türkis eingraviert fand man den Namen „Fazil Khan“. Das war der Name Fazils Vater. Als dies kund wurde, wagte sich Fazil aus den Bergen zurück in die Nähe der Menschen, kam schließlich nach Medsched und sagte aus. Er nannte alle Schmucksachen, die seinem Vater gehört hatten, und die er wiedererkannte. Sie wurden ihm zugesprochen. Dann setzte er seinen Weg fort, erwarb das Getreidefeld. Und heute kommt Ihr, wenn Ihr in die Ebene von Rischapur kommt, den Bauern Fazil auf den Kornfeldern treffen. Ihr erkennt ihn an einem dünnen goldenen Ring mit einem Türkis, in dem: „Der Wächter“ zu lesen steht. Fazil ist der einzige Bauer in der weiten Ebene, der mit einem goldenen Ring zur Arbeit geht.“

Konjagen, der eifrig damit beschäftigt war, Brennholz zur Hütte seines Schwiegervaters zu schleppen. Er unterbrach diese Tätigkeit auch nicht, als er nach dem Zweck seines Beginnens gefragt wurde. Erst als er fertig war, erzählte er, daß nach einer alten Sitte der Schwiegerjohn dem Schwiegervater das Bad herzurichten habe. Tatsächlich ist dieser Brauch bis an die Beringstraße verbreitet, und wenn auch der Bräutigam eine noch so hohe Kaufsumme für die Auserwählte bezahlt hat, der Pflicht, dem Schwiegervater das Badewasser zu wärmen, kann er sich nicht entziehen.

Wöchten Sie Ihre Frau nicht tauschen?

Selten kommt es zwischen den Ehegatten zu tiefgehenden Streitigkeiten. Die nordibirischen Völker haben für häusliche Zerwürfnisse nichts übrig. Ist einer mit seiner Frau nicht mehr zufrieden, so bietet er sie seinem Freunde oder sonst einem Stammesgenossen zum Tausche an. In den meisten Fällen ist der Handel schnell perfekt — und der Konfliktstoff ist damit aus der Welt geschafft.

Zu demselben Auskunftsmitel greifen die Rentierforjaken, wenn sie eine Frau bei einem Ehebruch ertappen. Wozu deswegen zanken? Ohne die Gerichte anzurufen, tauscht der betrogene Ehemann sein Weib gegen die Frau oder die Tochter seines Nebenbuhlers. Nur wenn dieser sich weigert, verfällt er der Blutrache. An der Beringstraße und auf den Aleuten findet der Austausch der Frau auch dann statt, wenn sich der Mann auf Reisen begibt und sein eigenes Weib die Reise nicht mitmachen will.

Ein feierlicher Empfang.

Ist der Eskimo ohne Frau auf die Wanderschaft gezogen und kehrt er nach längerer Abwesenheit wieder zurück, so wird ihm zu Ehren ein tagelang dauerndes Fest veranstaltet. Während dieses Festes hat er das Recht auf sämtliche Frauen und Mädchen seiner Sippe. Matrosen europäischer Schiffe erzählen, daß zu solchen Veranstaltungen einem Fremden der Zutritt niemals gestattet wird. Wer ihn zu erzwingen sucht, wird von den erbitterten Eskimos getötet.

Tranebstelen bleiben straflos.

Eine nicht alltägliche Enttäuschung erlebte ein russischer Pelzjäger auf Kamtschatka. Während eines mehrmönatigen Aufenthaltes bei einem korjakischen Stamme hatte er sich das Vertrauen der Eingeborenen in solchen Maße erworben, daß man keinen Anstand nahm, ihn zuweilen den Liebesfesten der Sippe beizuziehen. Fühlte er sich anfangs durch das Ungewohnte einer solchen Veranstaltung einigermaßen beengt, so war es ihm um so willkommener, daß sich eines der Mädchen — ein besonders hübsches und schlank gewachsenes noch dazu — lebhaft für ihn interessierte. Aber seine Partnerin entpuppte sich als ein Mann in Frauenkleidern... Sowohl bei den Kamtschadalen als auch bei den Stämmen und den Korjaken verrichten solche feminin veranlagte Männer weibliche Arbeiten, meiden den Umgang mit Frauen, sind aber trotz ihrer Veranlagung nicht weniger geachtet als die anderen.

Ehe unter Blutsverwandten.

Daß Heiraten unter Angehörigen derselben Sippe verboten sind, ist in voller Strenge nur von den Jukagiren bekannt. Die anderen Polarvölker sehen in der Blutsverwandtschaft nicht immer ein Ehehindernis. Bei einzelnen Stämmen auf Kamtschatka schließen sich sogar Brüder und Schwestern mit ihren Familien zu

Gros am Nordpol.

Von Ralph Elber.

Hätten wir Europäer, um zu einer Ehefrau zu kommen, nur annähernd so schwere Bedingungen zu erfüllen, wie die nordibirischen Völker, die meisten von uns bleiben Zeit ihres Lebens unbewehrt. Ein ganzes Jahr muß der Tonguse dem Vater seiner Auserwählten auf der Jagd die Waffen rogen, seine Aufgabe ist es, das erlegte Wild zur Furt seiner zukünftigen Schwiegereltern zu schaffen, und während sich die Verwandten der Braut bereits an einem fetten Rentierhäufchen gütlich tun, ist er noch lange mit dem Abziehen der Felle und dem Zerleihen des Fleisches beschäftigt.

Auf Kamtschatka ist der Schwiegervater noch anspruchsvoller. Nicht nur, daß der Brautwerber alle schweren häuslichen Arbeiten verrichten muß, ehe er die Hand der Tochter erhält, der Bräutigam hat außerdem für die ganze Verwandtschaft Felle zu beschaffen und darf sich auch mit Geschenken nicht gütig zeigen. Waffen und Schmuck sind die erwünschtesten Gaben.

Er man, der im äußersten Nordosten Sibiriens die Sitten und Gebräuche der Polarvölker studierte, erzählt davon, daß Väter, die mehrere Töchter zu vergeben haben, oft lange Zeit ihres Lebens überhaupt nicht zu arbeiten brauchen, weil sie immer wieder Bewerber finden, die vor einer langen Brautdienstzeit nicht zurückzureden. Wenn man bedenkt, daß in vielen Gegenden Nord Sibiriens ein empfindlicher Mangel an Frauen herrscht, so wird es verständlich, daß bei manchen Stämmen der Bräutigam außer seiner Dienstpflicht auch noch einen ansehnlichen Kaufpreis in Rentierfellen und Waffen abzustatten hat. So arm mancher ist, so hungert er doch lieber, als daß er auf eine Frau verzichten würde.

Brautpreis auf Raten.

Auf der Sankt-Lorenz-Insel in der Beringstraße machte der Kapitän eines Walfischjägers die heitere Entdeckung, daß die jungen Eskimos, wenn sie nicht begütert genug sind, den Brautpreis in drei Teilen abstaten können. Das erste Drittel ist noch vor Antritt des Brautdienstes fällig, der zweite Teil muß am Tage der Verheiratung erlegt werden und

der Rest ist ein Jahr später zu bezahlen — diese letzte Rate bleibt, wie dem Kapitän ein alter Eskimo, Vater von acht Töchtern, ärgerlich erzählte, nur zu oft unbeglichen.

Einmal entbrannte ein heftiger Streit darüber, ob die schon bezahlte erste Rate zurückgefordert werden kann, wenn der Vater des Mädchens vom Kontrakt zurücktritt, weil der Schwiegerjohn während des letzten Monats der Brautdienstzeit zu faul gewesen ist. Man wandte sich an den Kapitän des Walfischjägers als den einzigen Unparteiischen um Rat. Als dieser mit seiner Entscheidung zögerte, jagte der enttäuschte Schwiegervater den Brautwerber kurz entschlossen davon, die Aeltesten des Stammes gaben ihm recht.

Das Recht auf das Bett der Braut.

Zu hart wäre es, hätte der zukünftige Schwiegerjohn nur Pflichten. Die Stämmen auf Kamtschatka sind einsichtsvoll genug, den jungen Mann, schon während er das Brautdienstjahr abarbeitet, mit seiner Braut zusammen in einem Bett schlafen zu lassen. Ob sich daraus Beziehungen ergeben, bleibt freilich ganz dem Mädchen überlassen. Außerdem hat der Schwiegervater jederzeit die Möglichkeit, diese Begünstigung zurückzuziehen, wenn er mit der Arbeitsleistung des Bräutigams unzufrieden ist.

Der Schwiegerjohn mußt auf.

Wendet der mißgünstige alte Herr diese Maßregelung zu oft an, so wird der künftige Schwiegerjohn zuweilen energisch und entführt das begehrte Mädchen, ohne das Ende der Dienstzeit abzuwarten. Im Rechtsempfinden der Polarvölker ist eine solche Eigenmächtigkeit eine strafbare Handlung. Bei den Korjaken und vereinzelt bei den Tongusen nimmt die Sippe des geraubten Mädchens die Verfolgung des Diebes auf und tötet ihn unbarbarisch, wenn sie seiner habhaft wird. Nur wenn seine Verwandten ein hohes Lösegeld zahlen, können sie sein Leben retten.

Wenn der Brautvater baden will.

Holmberg beobachtete auf einer seiner Reisen einen jungen Eskimo vom Stamme der

schon im Wagen fallen lassen. Donnerwet. er — schnell — schnell!"

Der Chauffeur, als Gauner Giacomo ebenbürtig, gab Gas und fauste mit seinem Wagen und dem vermeintlichen Hunderttausend davon. „Gowonnen!“ schrie Giacomo und brachte mich die Treppe hinauf zu meiner Pension. „Siehst du, das nennt man corriger la fortune!"

Was mancher nicht weiß.

Ein **Heuschreckeneisbären** legt! 600 bis 800 Eier auf einmal, so daß eine einzige Heuschrecke in einem Jahr 150.000 bis 400.000 Nachkommen haben kann.

Nach London werden Zähne von Mammuths gebracht, die vor etwa 50.000 Jahren lebten. Die Zähne werden in der Hauptsache im Eis der subarktischen Gebiete von Sibirien gefunden.

In den **Vereinigten Staaten** gibt es schätzungsweise 120 Millionen Raben, davon entfallen allein auf New York sieben Millionen, man kann sich also vorstellen, wie lagenliebend die New Yorker Bevölkerung ist.

Von 315.000 **Ehen**, die im vorigen Jahr in England geschlossen wurden, waren nur in fünf Fällen Braut und Bräutigam gleichaltrig.

In **Ägypten** gibt es 152 Ehemänner und 687 Ehefrauen, die noch nicht das Alter von zehn Jahren erreicht haben. Von diesen 687 jugendlichen Frauen sind sechzig verwitwet.

In **Barcelona** gibt es noch heute berufsmäßige Liebesbriefschreiber; man kann für ein geringes Geld einen Liebesbrief abgefaßt und niedergeschrieben bekommen.

Nach einer neuen deutschen Erfindung soll künftig das **Aubohren** der Zähne unnötig werden. Nach der neuen Methode wird der erkrankte Zahn durch eine Hülle abgeschlossen, so daß nur die angegriffene Stelle frei bleibt. Dann werden einige Tropfen einer bestimmten Säure daraufgeträufelt, und nach wenigen Minuten ist die Stelle schmerzlos.

Nach einem alten **Vollsglauben** gedeiht Klee am besten in einem Bezirk, wo es viele alte Jungfern gibt. Dieser Glaube hat einen drohigen, aber doch sinngemäßen Ursprung. Alte Jungfern nämlich sind meist Katzenfreunde, ihre Katzen aber fressen die Mäuse, die den Bienenstöcken Schaden tun; infolgedessen können die Bienen ungehindert die Kleeblüten besuchend.

Der **menschliche Körper** enthält so viel Kohlenstoff, daß daraus 9000 Bleistifte hergestellt werden könnten; Phosphor ist für 2200 Streichholzspitzen vorhanden, der Schwefel würde ausreichen, einen Hund von Flöhen zu befreien, und aus dem vorhandenen Eisen könnte man einen Nagel machen; daneben ist noch Fett für sieben Kiesel Seife da, sowie Magnesium und Leim. Der regelrechte Wert ist aber nicht sonderlich hoch; man kann ihn auf vielleicht fünf Mark veranschlagen.

Hausrezepte

Wie entfernt man **Eis- und Blutflecke**? Man soll Eis- und Blutflecke immer zunächst mit kaltem Wasser behandeln, und zwar weicht man den Fleck in kaltem Wasser gründlich ein. Wenn er gut ausgezogen ist, wäscht man den Fleck in lauwarmem Wasser nach. Es empfiehlt sich überhaupt, bei sehr vielen schwierigen Flecken zunächst reines Wasser anzuwenden. Bei Fettflecken zum Beispiel ist lauwarmes heißes Wasser oft von bester Wirkung, nur soll man den Fleck dann recht rasch durch Reiben trocknen, damit keine Ränder zurückbleiben.

Wie soll man **Fleisch aufbewahren**? Da wir ja nicht alle mit einem Eisschrank auf die Welt kommen und auch ein solches Möbel von den meisten nicht aufgestellt werden kann, sind die Sommermonate keine ganz leichte Zeit für die Hausfrau; alle Fleischwaren verderben so schnell, oder sind doch für den Genuß nicht sehr appetitlich, wenn ihnen irgend ein Geruch anhaftet. Da man jedenfalls am Samstag gezwungen ist, Fleisch für den nächsten Tag einzukaufen, muß man schon etwas vorsichtig sein. Man darf dieses Fleisch niemals eingepackt stehen lassen oder an einem feuchten Ort aufbewahren. Am besten stellt man es offen so auf, daß es Zugluft bekommt. Sicherheitshalber überdeckt man es aber mit einer Fliegenschleierdecke, damit keine Insekten daran gehn.

Wie schützt man sich gegen **Pige**? Die Pige lähmt uns, macht uns unfähig zur Arbeit. Vor allem müssen wir darauf achten, daß die Zimmer noch Möglichkeit kühl gehalten werden. Man soll deshalb, wenn ein heißer Tag bevorzuziehen scheint, am Morgen zuerst an der Sonnenseite der Wohnung die Jalousien oder Vorhänge schließen. Dann sind alle Türen offen zu lassen, damit die frische Luft hindurchgehen kann. Sobald die Sonne weg ist, kann man die Vorhänge wieder aufziehen. An heißen Tagen hält man die Fenster am besten geschlossen.

Wie hält man **Salat frisch**? Salat, den man einige Tage aufbewahren muß, sollte man niemals in Wasser legen, einerlei um welche Salatart es sich handelt. Die Blätter werden gelb und schleimig. Ungewaschener Salat hält sich natürlich am besten, ist er aber schon gewaschen, so schüttelt man die Tropfen nach Möglichkeit heraus und bewahrt ihn, fest in Papier gewickelt, an einem kühlen Ort auf, am besten auf Steinfußboden und im Dunkeln. Wenn man so verfährt, kann man unbedenklich Salate ein paar Tage vor dem Gebrauch einkaufen.

Wie poliert man **Defen**? Alte eiserne Defen werden viel anschnlicher, wenn man sie mit schwarzer Politur überzieht, doch soll man, ehe man die Politur aufträgt, den ganzen Ofen gründlich mit Zitronensaft abreiben. Man wird erstaunt sein, wieviel leichter das Polieren vor sich geht und wieviel bessere der Erfolg ist.

Weiteres.

Die **Gebrauchsanweisung**. Der Säugling brüllt und brüllt und läßt sich nicht zur Ruhe bringen. „Wenn ich doch bloß wüßte,“ seufzt die verzweifelte Mutter, „was ich mit dem Mädchen machen soll.“ — „Mutti,“ meint das Brüderchen, „hast du denn keine Gebrauchsanweisung mitbekommen?“

Zu **früh**. Der Mutter hielt vor einem Laden im Dörfchen und verlangt eine Zahnbürste. — „Wir bedauern!“ wurde ihm gesagt. „Die Sommerartikel haben wir noch nicht hereinbekommen!“

Vorteile des „Dritten Reiches“. Kommt ein Jude aufs Finanzamt. Von wegen Einkommensteuer. Es entstehen Differenzen zwischen ihm und dem Beamten. Schließlich ruft der Jude: „Na, warten Sie nur ab! Das wird alles anders, wenn erst das „Dritte Reich“ gekommen ist.“ — Der Beamte kann nicht umhin, zu lachen: „Das sagen Sie mir? Was soll Ihnen das schon nützen?“ — „Nun,“ sagt der Jude, „was wird dann stehen über dem Eingang vom Finanzamt, in goldenen Buchstaben und mit Balkenkreuzen verziert? Juden ist der Zutritt verboten!“

Das **Veilchen**. Lehrer: „Die Sinne der Tiere sind im allgemeinen viel schärfer als die der Menschen. Wer sieht zum Beispiel besser als der Mensch?“ — „Der Adler.“ — „Wer hört besser als der Mensch?“ — „Der Hund, die Taube.“ — „Wer riecht besser als der Mensch?“ — „Das Veilchen.“

Der **Feld**. Der Vater zählte seinem Sohnen stolz und selbstbewußt alle Felderaten auf, die er in dem großen Kriege vollbracht hatte. Als er geendet hatte, schaute ihn der kleine Junge groß an und fragte: „Aber, Papa, wo zu haben sie denn noch alle die anderen Felderaten gebraucht?“

Schach-Ecke.

Alle **Kalender** und **Anfragen** an Gen. Wenzel **Scharoch**, Zwettnitz Nr. 65 bei Tepitz-Schönbau. **Allen Anfragen** ist **Retourmarke** beizulegen.

Schachaufgabe Nr. 92.

Von Gen. Josef Hyna, Hostomitz a. d. B. Schwarz: Kc5; Dc8; Tf5; Lb7, d8; Bb6, f6 (7).



Weiß: Kd3; Df3; Ta6; Lg1; Sa8, f2; Bc1 (7). **Matt in zwei Zügen!**

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an Wenzel Scharoch, Zwettnitz, einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 89: La1-e5!

Wichtige **Lösungen** sandten nachfolgende Genossen ein: Wenzel Adolf, Arnsdorf bei Daida; Dinnbier Emil, Tetschen; Prchal Januz, Komotau (besten Dank für die Aufmerksamkeit); Steiner Eduard, Schönfeld; Hyna Josef, Hostomitz; Jenfert Eduard, Schaiba; Buntel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen (Aufgabe Nr. 89 ist natürlich veröffentlicht trotz Berichtigung!); Gottfried Johann, Bob Daxov; Diele Josef, Markersdorf; Sotola A. J., Bodenbach II; Kehler Eduard, Pötau; Walter Ludwig, Kobel Franz, Middel Rudolf, Schmied Ferdinand, alle Kowitz; Sieh Oskar und Gell Alois, Tepitz; Mitterdorf Adolf und Padmann Reinhold, Tetschen; Pilgorth Hermann, Neu-Bistritz; Trillich Gustav und Qual Adolf, Bistritz; Albert Rudolf, Profeditz; Zettmayer Arthur und Matscha Rudolf, Zwettnitz; Weigel Josef, Loosdorf (Nr. 86 ist korrekt nach Th8-h5, solat c7-e88! ±!).

Kreismeisterchaft.

In der am 2. Juli stattgefundenen Kreisversammlung wurde die Einteilung für die Kreismeisterchaft getroffen. Aus finanziellen Gründen muß der Kreis in zwei Gruppen geteilt und die Wettkämpfe im Cupital durchgeführt werden.

1. Runde am 24. Juli:

Gruppe I: Warnsdorf; Neustadt in Warnsdorf; Wilschhan; Krodowik in Kusitz (Volkshaus).

Gruppe II: Komotau; Trupitz in Komotau. — Sobrusan ist Spielfrei.

2. Runde am 7. August:

Gruppe I: Sieger Warnsdorf-Neustadt; Sieger Wilschhan-Krodowik in Bodenbach.

Gruppe II: Sieger Komotau-Trupitz; Sobrusan in Dux.

Endrunde am 28. August:

Sieger Gruppe I: Sieger Gruppe II. Ort der Austragung wird noch bekanntgegeben. Beginn aller Kämpfe um 9 Uhr vormittags.

Für die Kreisleitung: **Scharoch Wenzel**.